

Hänsel und Gretel

Das Märchen aus der Perspektive Gretels

Ich kann mich sehr gut daran erinnern. Die Worte schossen durch die Wand unseres Häuschens und durchstießen meinen Schädel wie ein Pfeil.

„Wir müssen sie loswerden,“ sagte sie.

Zum Glück hatte Hänsel einen Plan. Er rannte hinaus und er holte viele Kieselsteine. Am nächsten Morgen führten Vater und Mutter uns in die Mitte eines großen, dunklen Waldes. Die Bäume überragten uns wie ein Rudel Wölfe, die ihre Beute umzingelten. Hänsel warf alle paar Meter einen Kieselstein auf die Erde.

Mutter und Vater setzten uns dort aus. Wir saßen neben einem lodernden Feuer, das uns in einem aknunglosen Schlummer lullte. Die Götter lächelten auf uns nieder, denn wir wachten nicht im hellen und perfekten Licht, nicht in einer seligen Ruhe nicht unter einem herrlichen Himmel, sondern in der Dunkelheit des unheimlichen Waldes auf.

Der Mond schien hell auf den Pfad und erleuchtete die Kieselsteine, und sie zeigten uns den Weg nach Hause zurück.

Das nächste Mal, daß sie versuchten, uns loszuwerden, brachte Hänsel Brot, das er den Weg entlang zerbröckelte. Aber als die Nacht kam, konnten wir die Krümel nicht sehen. Wir hatten uns verirrt und die Klauen des Tods krochen immer näher. Zum Glück stiessen wir auf ein großes Haus. Als wir nahe traten, haben wir bemerkt, daß es völlig Kuchen bestand.

Eine sehr nette Dame erschien und ließ uns herein. Sie war freundlich und großzügig, aber plötzlich hat sie uns eingesperrt. Sie wollte uns kochen! Sie packte mich und warf mich dem Feuer entgegen.

„Geh hinein!“

„Wie?“

„Ich werde es dir zeigen.“

Sie trat ans Feuer und ich schob sie hinein!

Sie schrie, als die Flammen sie verschlangen. Ihre blendende weiße Haut verbrannte und erlag dem schließenden Rachen des Tods. Die siedende Angst, die mich umgeben hatte, tötete sie langsam. Bald erlosch die letzte Flamme auf ewig und es war alles vorbei. Sie war tot.

Dominic Dixey